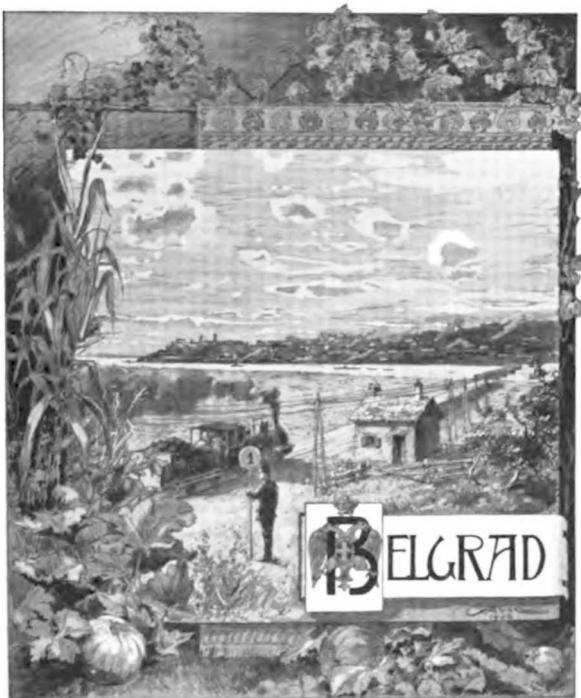


## 4. Orientalisch oder doch märchenhaft?

Von Zauberschlaf, mittelalterlichen Legenden  
und Aberglauben im europäischen Orient

---

*Abb. 21: Die Pforte bei Belgrad*



### Erste Eindrücke.

Die Stadt Belgrad als Einstieg in den europäischen Orient südlich der Donau-Save-Linie, in: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 1.

Die Einleitung »Erste Eindrücke« aus dem ersten Band der Serie *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk* darf neben dem Vorwort als einer der zuletzt geschriebenen Texte aus Kanitz' Feder über Serbien gelten. Der Autor verstarb im Jahr 1904, kurz bevor der erste Band im selben Jahr publiziert wurde. In dieser Einleitung wollte Felix Kanitz seinen Leser:innen die ersten Wahrnehmungen und Bilder näherbringen, die ihm bei der Ankunft mit dem Zug in Belgrad in den Sinn kamen. Die dazugehörige Zeichnung (Abb. 21) wurde davor platziert. Sie zeigt, wie ein Zug nach Belgrad einfährt, und stellt durch den Grenzwächter das Eintreten in eine andere Welt dar. Das Hinausranken der Blätter der Kürbispflanze aus dem Bildrand und die Kürbisste in den unteren Ecken geben dem Bild einen märchenhaften Anstrich. Durch die verspielte Umrahmung hindurch vermögen die Bildbetrachter:innen Serbien (das Wappen Serbiens zierte den Buchstaben B von Belgrad) zu erkennen: die weite, unberührte Landschaft, gebirgig, unbewohnt, menschenleer. Dort lag jene Region, die seit der Schlacht auf dem Amselfeld im Jahr 1389 und der darauffolgenden osmanischen Besatzung und Herrschaft in einen unendlich anmutenden »Zauberschlaf« gesunken sei. Die bildlich dargestellte Eingangspforte Belgrad, eine Stadt, die zur einen Hälfte Teil der europäischen Großmacht Österreich-Ungarn ist, zur anderen Hälfte im europäischen Orient liegt, hat eine zentrale Funktion: Sie ist ein Korridor zwischen Kulturen, damit verfügt sie über eine machtvolle Position: Sie ist eine Kontrollinstanz von Infrastruktur und Transits. Sie hat die Macht, für Personen, Waren, und Wissen Verbindungen zu schaffen. Über Belgrad zirkulieren materielle und immaterielle Flüsse zwischen zwei Räumen,<sup>1</sup> wie die Beobachtung aus der Dampflokomotive von Felix Kanitz bestätigt: »[...] jenseits der Sava unser Ziel, die serbische Residenz, mit goldig ausgestrahlter, zwei scharf getrennte Hälften verschiedenen Charakters zeigender Silhouette.« Felix Kanitz beschreibt einen Zwischenort, an dem Kulturen von zwei unterschiedlichen Welten aufeinandertreffen, was wiederum eine noch größere Vielfalt an Kulturen hervorbringt. Den Korridor Belgrad mit seiner südlichen Ausdehnung in das Fürstentum/Königreich Serbien verstand Kanitz als eine »Kampfarena zwischen Kreuz und Halbmond, welche die Türken sehr bezeichnend ›Dar ol džihad‹ – Haus der Religionskriege – nanneten.«<sup>2</sup> In diesem Zwischenort boten zu Beginn des 20. Jahrhunderts Narrative und Metaphern, wie die des Pulverfasses, genügend Stoff für eine mythenengeladene Vorstellung von Serbien samt Bevölkerungsvielfalt, die in der westlichen Medienlandschaft Einzug hielten. Belgrad als Korridor, in dem die Habsburgermonarchie auf das Osmanische Reich bzw. Serbien traf, in dem die Donau auf die Save traf (und

<sup>1</sup> Robert Musil, Metropolregion, Gateway, Global City. Zum Wandel der Stadt als Ort der Grenzüberschreitung, in: Martin Heintel et al. (Hg.): Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen. Wien 2018, 89–112.

<sup>2</sup> Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 1, 2.

trifft), kam sicherlich eine Schlüsselbedeutung in deren Bildung und Verbreitung zu. Und auch die Orte, an denen die serbischen Rajah in ihrer jahrhundertelangen »dunklen« Geschichte gegen die osmanischen Herrscher gekämpft haben, trugen ihren Teil zur Legendenbildung bei.

Dieses Kapitel versucht, den Blick von Felix Kanitz auf die serbische Kultur aufzunehmen. Neben den oftmals eintönigen Beschreibungen des sachlichen Wissenschaftlers Kanitz über Reiseroute und »Physiognomie« eines Ortes, in denen er Schulen und andere wichtige Institutionen auflistet, Einblick in die Bevölkerungsstatistik gibt, unterschiedliche Trachten (zeichnerisch) festhält und Berge, Flüsse, Plateaus usw. kartographiert, häufen sich ebenjene tradierten und sagenumwobenen Geschichten über Plätze, Personen, aber meist Kirchen und Klöster. Kanitz beschreibt Kommunikationsformen und -rituale, die für ihn das zentrale Element der serbischen Kultur repräsentieren.

Es lassen sich zwei Erzählstränge finden, die den Einfluss der Volkspoesie auf die serbische Kultur verdeutlichen: einerseits jener, der sich auf alltägliche und kirchliche Rituale bezieht, andererseits jener, der durch mythisch aufgeladene Inhalte eine serbisch-nationale Tradition zu belegen versucht. Beide Stränge führten zu ähnlichen Rezeptionen im Westen. Kanitz zeichnet im ersten Fall das Bild einer Familienidylle, einschließlich des Festhaltens an dafür scheinbar wichtigen Werten. Im zweiten Fall skizziert er ein Mosaik von positiv-mystischen und negativ-aber-gläubischen Narrativen, die einerseits das Bild einer Märchenwelt, andererseits von der Rückständigkeit schaffen.

Die Fülle an Liedern und Erzählungen und damit zusammenhängenden Rituallen nährte letztendlich den Kosovo-Mythos, der nicht nur in Serbien von Herrschenden instrumentalisiert, sondern auch im Westen rezipiert wurde und in das Geschichtsbild über Serbien einfloss.

## Illustrationen und Illustrierte im 19. Jahrhundert

Felix Kanitz' erste Reise in den europäischen Orient war von den dortigen Aufständen gegen das Osmanische Reich begleitet. Der Griechische Unabhängigkeitskrieg (1821–1832) und die serbischen Aufstände von 1804 bis 1813/1815 waren bereits beendet. Während es in Griechenland zur Etablierung einer Monarchie kam, wurde Serbien nach wie vor von osmanischen Autoritäten regiert. Zur gleichen Zeit präsentierte sich Russland verstärkt als Schutzmacht der Balkanvölker, panslawistische Ideen und Konzepte begannen sich zu verbreiten.<sup>3</sup> Der panslawistische Diskurs unterstützte zusätzlich die Konstruktion von Westeuropa als politischem und gesell-

<sup>3</sup> Sundhausen, Geschichte Serbiens, 199.

schaftlichem Gebilde,<sup>4</sup> während das expandierende Russische Reich als Osteuropa imaginiert wurde und damit das »kranke« Osmanische Reich in der mentalen Ost-West-Landkarte zunehmend verdrängte. »Der Westen« tauchte im 19. Jahrhundert infolge von Imperialismusbestrebungen und den Konflikten rund um den »kranken Mann am Bosporus« als Erklärungsmuster wieder auf.<sup>5</sup>

Es war zu dieser Zeit, als über neuerliche Aufstände in Bosnien-Herzegowina und Montenegro berichtet wurde. Im Jahr 1858 reiste Kanitz wegen seines kunsthistorischen Interesses zum zweiten Mal nach Italien, als seine Aufmerksamkeit auf die Kämpfe am »Nordrande der ›schwarzen Berge‹« gelenkt wurde. »Die Kämpfe der heldenmühigen Crnagorcen hatten mir stets Theilnahme eingeflößt. Ich beschloss sie in der Nähe mit anzusehen – das Ländchen selbst kennen zu lernen«, schreibt Kanitz in seiner »Selbstbiographie«. In der Sekundärliteratur ist einstimmig festgehalten, dass die *Illustrirte Zeitung* ihren Reiseberichterstatter vor Ort entsendete, um über die Aufstände zu informieren. Tatsächlich veröffentlichte Kanitz in den Jahren 1858/59 darin seine Beobachtungen. Allerdings besteht aufgrund seiner »Selbstbiographie« Grund zur Annahme, dass es Kanitz selbst war, der die Entscheidung zu einem Lokalaugenschein getroffen und danach gehandelt hat. Über seine erste Veröffentlichung über die europäische Türkei in der *Illustrirten Zeitung* hielt er fest:

Meine »Skizzen« [...] aus der Herzegovina und Montenegro« (II Bnd 1858. ill. Ztg.)] welche ich über dasselbe veröffentlichte brachten durch die Treue und Unmittelbarkeit der Darstellung zum erstenmale Land und Leute der »Crnagora« in Europa zu umfassenderer Kenntniß. Es war ein gelungener Wurf, der meinen Namen in weitesten Kreisen bekannt machte, der mir zugleich deutlich zeigte nach welcher Richtung ich mich fortan selbst be[wege] und [...] zu bewegen hatte. Ich hatte mit diesen Arbeiten das Gebiet der Ethnographie in Wahrheit betreten.<sup>6</sup>

Selbstverständlich hatte die *Illustrirte Zeitung* großes Interesse daran, dem Leser:innenpublikum nähere, besser gesagt, andere ethnographische, landschaftliche und vor allem bildliche Informationen zu offerieren als die, die ohnehin in allen anderen Zeitungen zirkulierten. Felix Kanitz »entdeckte dem deutschen Lesepublikum Serbien und Bulgarien«, konstatierte die Slawistin und erste Frau, die die Position des:der Generaldirektor:in der Deutschen Staatsbibliothek besetzte, Friedhilde Krause. Reisebeschreibungen von Montenegro existierten bereits, aber durch Kanitz' Zeichnungen und die Art der Beschreibung, die unmittelbare Belege der kriegerischen Situation in Südosteuropa darstellten, bekam die Leser:innenschaft der *Illustrirten Zeitung* erstmals einen lebhaften Eindruck »über Land und Leute,

4 Schmale, Geschichte Europas, 93.

5 Ebd., 161.

6 Kanitz, Selbstbiographie.

Landschaften, historische Orte, Trachten, Lebensweisen und Sitten der Montenegriner und auch der Türken vermittelte<sup>7</sup>. Sein Handwerk des Illustrators und die Zusammenarbeit mit der Leipziger *Illustrirten Zeitung* eröffnete Felix Kanitz nicht nur die Möglichkeit, die vergessenen Gebiete Südosteuropas für die Öffentlichkeit wiederzuentdecken, sondern auch, seine Beobachtungen und seine Sichtweise bildlich dem deutschsprachigen Publikum zu präsentieren.

Felix Kanitz absolvierte eine Zeichner-Lehre, nach deren Abschluss er 1847 nach Wien übersiedelte. Die Arbeit bei der Leipziger *Illustrirten Zeitung* nahm er im Revolutionsjahr auf, wenngleich ihn die politischen Ereignisse im eigenen Land nicht sehr interessierten.<sup>8</sup> Kanitz beteiligte sich nicht an den revolutionären Geschehnissen, er erwähnte sogar, dass ihn die »Märzstürme der J. 1848 [...] störten mit ihren lebendigen aufregenden Scenen«. Seine Beteiligung im Revolutionsjahr sei es gewesen, mit »frisch sprudelnde[r] Gestaltungslust [...] die bunten Scenen mit dem Stifte festzuhalten«.<sup>9</sup> Nach ein paar Jahren in Wien studierte Kanitz Kunstgeschichte in München, Dresden und Nürnberg und vertiefte seine illustratorischen Kenntnisse, ehe er 1856 wieder nach Wien zog. Während dieser Jahre war er stets als Berichterstatter und Zeichner für die *Illustrirte Zeitung* tätig, was ihm die Möglichkeit eröffnete, für ein breiteres Publikum zu publizieren.

Die *Illustrirte Zeitung* hatte ihren Hauptsitz in Leipzig, engagierte aber »Spezialberichterstatter« bzw. Korrespondenten sowohl stationär in der Schweiz, in Russland, in Belgien, Österreich und anderen Ländern als auch für bestimmte Kriegsschauplätze, wie etwa im Preußisch-Österreichischen Krieg 1866. Die Zeitung wurde 1843 als erstes deutsches illustriertes Wochenblatt gegründet in Wien, Budapest, Zürich, Mailand und New York vertrieben. Der Schweizer Gründer Johann Jakob Weber kopierte das Konzept der erfolgreichen *Illustrated London News*<sup>10</sup>, die 1842 gegründet worden war und eine Auflage von 41.000 Exemplaren im Jahr 1843, von 57.000 im Jahr 1848 und von mehr als 123.000 Ausgaben im Jahr 1854 aufweisen konnte.<sup>11</sup> Im Vergleich dazu war die Auflage der Leipziger *Illustrirten Zeitung* mit

7 Krause, Das Montenegrobild aus dem Jahre 1858/Anfang 1859 von Felix Philipp Kanitz, 67. Frühere Reiseberichte über Montenegro stammen von: Vuk Karadžić (1837), Heinrich Stieglitz (1841) und Johann Georg Kohl (1851), auf dessen Beschreibungen vor allem bezüglich der Route stützte sich Felix Kanitz bei seiner Reise, siehe: ebd., 70f.

8 Catherine Horel, Die Familie Kanitz in Óbuda 1829–1848. Ein Kontextualisierungsversuch, in: Đorđe S. Kostić (Hg.), Balkanbilder von Felix Kanitz. Slike sa Balkana Feliksa Kanica, Belgrad 2011, 9–22, hier 18.

9 Kanitz, Selbstbiographie.

10 Krause, Zur Prägung des Bulgarienbildes während des Russisch-Türkischen Krieges durch die Leipziger »Illustrirte Zeitung«, 312ff.

11 Graham Law, The Illustrated London News (1842–1901) and The Graphic (1869–1901), in: Victorian Fiction Research Guides. Brighton 2015, URL: <https://victorianfictionresearchguides.org/the-illustrated-london-news-and-the-graphic> (abgerufen am 03.03.2023).

7.500 Exemplaren am Ende des ersten Erscheinungsjahres wesentlich geringer.<sup>12</sup> Diese Zahl stieg jedoch in den folgenden Jahren stetig an. Gebhardt gibt für das Jahr 1868 eine Auflage von 12.500 und für das Jahr 1897 eine Auflage von 22.600 Exemplaren an.<sup>13</sup> Die Beliebtheit des englischen Pendants ist anhand dieser Zahlen bereits abzulesen. Da jedoch der Vergleich zwischen dem deutschen und dem britischen Markt zahlenmäßig hinkt, sollen Auflagen von überregionalen deutschen Tageszeitungen während dieser Zeitperiode einen anderen Vergleichshorizont liefern. Im Jahr 1843 hatte etwa die *Kölnische Zeitung* eine Auflage von 17.000 Exemplaren.<sup>14</sup> Zu Beginn der 1840er Jahre wird für die *Allgemeine Zeitung* eine Auflage von rund 9.000 Exemplaren angegeben, während die *Vossische Zeitung* im Jahr 1847 auf eine Auflage von 20.000 Exemplaren kam.<sup>15</sup> Die Auflage der *Illustrirten Zeitung* war also von Beginn an sehr stark, was dem Konzept der Zeitung zu verdanken war. Der Gründer setzte auf technische Neuerungen, wie importierte Druckplatten, mit denen das Abdrukken der Illustrationen erfolgte. Durch die Versorgung der Leser:innen mit Bildern konnte trotz eines relativ hohen Verkaufspreises nicht nur eine gute Auflage, sondern auch eine hohe Reichweite erzielt werden.

Die Käufer:innen, die die *Illustrirte Zeitung* erwarb, stammten aus wohl situierten Kreisen. Doch zu Recht verweist Gebhardt auf die Lesezirkel, die zu dieser Zeit große Verbreitung fanden. Die *Illustrirte Zeitung* war auch im Abonnement erhältlich. Die Ausgaben der Zeitung gelangten gebunden in einer Mappe zu Familien nach Hause, in Restaurants, in Kaffeehäuser, in Bibliotheken, in Hotels oder in Friseurläden. Die Auflage ist ein wichtiger Indikator, die Lesezirkel fungierten jedoch als Multiplikator. Daher muss die *Illustrirte Zeitung* nicht nur als Informationsquelle, sondern als Unterhaltungsmedium betrachtet werden, die Bilder aus der ganzen Welt, von beliebten oder gar unbekannten Orten, von exotischen und faszinierenden Ereignissen, einer breiten Leserschaft zugänglich machte.<sup>16</sup> Im Vorwort zum ersten gebundenen Band, der die Ausgaben Juli bis Dezember 1943 beinhaltete und 650 Abbildungen enthielt, schrieb die Redaktion: »Unser Bemühen war darauf gerich-

<sup>12</sup> Krause, Zur Prägung des Bulgarienbildes, 232.

<sup>13</sup> Hartwig Gebhardt, *Illustrierte Zeitschriften in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts. Zur Geschichte einer wenig erforschten Pressegattung*, in: Buchhandelsgeschichte 48 (1983) 2, B41-B65, hier B42.

<sup>14</sup> Konrad Dussel, *Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien 2011, 48.

<sup>15</sup> Jörg Requate, *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*, Göttingen 1995, 129.

<sup>16</sup> Gebhardt, *Illustrierte Zeitschriften in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts*, B48ff.; Werner Faulstich, *Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830–1900)*, Göttingen 2004, 73ff.

tet, ein Hausbuch zu schaffen für solche Familien, die für eine Unterhaltung Sinn haben [...]. So bieten wir denn auch den Lesern, die uns noch nicht kennen [...]«.<sup>17</sup>

Der Erfolg der Zeitung kann, wie bereits erwähnt, auf die technischen Neuerungen der Massenproduktion und des Bilddrucks zurückgeführt werden.<sup>18</sup> Das Ziel der *Illustrirten Zeitung* war, durch Bilder ein Fenster in die Welt zu schaffen und die Leserschaft mit Illustrationen aus aller Welt zu versorgen. Daher könne die *Illustrirte Zeitung* nicht in gleicher Qualität wie eine Tageszeitung informieren, so der Herausgeber Johann Jakob Weber, aber das Ziel sei es, eine Übersicht über die aktuellen politischen Ereignisse zu geben. Weber äußerte in der ersten Ausgabe die Ansicht: »Die Länder- und Völkerkunde, die Sittenschilderungen, für das Verständniß des Lebens von höchster Bedeutung, entbehren ohne Bilder der Hälfte ihres Reizes, und Städte, Bauwerke und Denkmale [...] erhalten nur durch bildliche Darstellung die volle Bedeutung in der Gegenwart des Bewußtseins«<sup>19</sup>. Mit dem vorwiegend an ethnographischen und kartographischen Erkenntnissen, die bildlich am besten dargestellt werden, interessierten Felix Kanitz teilte er den Hang zur Sammlung aller interessanten Information in schriftlicher und in bildlicher Ausgestaltung.<sup>20</sup> Durch die Leipziger *Illustrirte Zeitung*, in der er seinen Artikeln eigene Illustrationen des behandelten Themas beifügte, gelangte das Werk von Kanitz in den öffentlichen Diskurs und wurde einer großen Bevölkerungsschicht zugänglich, sein Name war untrennbar mit der Erforschung Südosteuropas verbunden.

## **Ein Märchenland: Beobachtungen zur serbischen Kultur**

Der europäische Orient galt, wie die zeitgenössische Gebietsbezeichnung bereits verrät, als exotisches Territorium und als Gegensatz-Kultur zum Okzident. Mit »Exotismus« meine ich das Unbekannte oder Fremde, andere Kulturen und die Faszination, die davon ausgeht. »Das Fremde ist Teil einer zeitlich und/oder örtlich entfernten Kultur und wird sowohl positiv als auch negativ konnotiert«, erklären Jelena Knežević und Ana Minić in ihrem Aufsatz »Montenegro als exotischer Raum« und fügen sogleich ihre Ergebnisse hinzu:

Der positiv konnotierte Exotismus taucht in den Reiseberichten über Montenegro [...] in Form von Veranschaulichungen der traditionellen Gastfreundschaft, Ehrenhaftigkeit oder einer starken Verbundenheit mit Traditionen insgesamt auf, wäh-

<sup>17</sup> Die Redaction der *Illustrirten Zeitung*, Vorwort, in: *Illustrirte Zeitung. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart*, Bd. 1., Mit 650 in den Text gedruckten Abbildungen, Leipzig 1843.

<sup>18</sup> Timotijević, Visuelle Darstellung Serbiens in Werken von Felix Kanitz, 93.

<sup>19</sup> Johann Jakob Weber, *Illustrirte Zeitung*, 1. Ausgabe, 01.07.1843, 1ff.

<sup>20</sup> Krause, Zur Prägung des Bulgarienbildes, 325.

rend der negative in den legendären Beschreibungen von Kriegsbräuchen [...] in Erscheinung tritt.<sup>21</sup>

Die beiden Autorinnen haben Reiseberichte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht, ihre Ergebnisse können auch in der zweiten Hälfte bei Felix Kanitz und seinen Kolleg:innen von der *k.k. Geographischen Gesellschaft* beobachtet werden. Vor allem die »ethnographische« Darstellungsweise, von der Knežević und Minić berichten, ist weiterhin ein Teil der deutschsprachigen Reiseliteratur und findet Einzug in die mediale Aufbereitung. Die Bevölkerung wird räumlich verortet und mit bestimmten Merkmalen ausgestattet. Diese Einteilung und Kategorisierung wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts vorgenommen (siehe Kapitel drei) und stets präzisiert und nachgebessert, wenn notwendig.

Ein umfassendes Narrativ, das Felix Kanitz über die Jahrzehnte seiner Tätigkeit als Forscher und Schriftsteller gefestigt hat, verbindet die diversen Kulturen im europäischen Orient und gießt die Region in eine homogene Geschichtsschreibung: Seit der imaginierten Abtrennung des europäischen Orients sei dessen Bevölkerung in einen »Zauberschlaf gesunken«, wie Kanitz es romantisch verklärend formulierte:

In den ehemaligen Gebieten der Türkei jedoch bezeichnet die fünfhundertjährige Herrschaft des Islams ein gleich langes Stillstehen auf allen Gebieten der Kultur. Die grossartigen Erfindungen und Fortschritte, welche dem Occident seine heutige Physiognomie aufgedrückt haben, gingen an diesen von ihm durch Grenz- und Pestkordone hermetisch abgeschlossen gewesenen Ländern spurlos vorüber. Mit der Aufpflanzung des Blutbanners versanken diese Territorien in eine Art Zauberschlaf, und auch für das junge Serbien ist erst seit wenigen Jahrzehnten der Morgen des Erwachens angebrochen. Dort muss der vorurteilsfreie Reisende jeden Keim, auch den geringsten Fortschritt als Bürgschaften einer hoffnungsvollen Zukunft würdigen.<sup>22</sup>

Dieser Metapher folgt eine weitere, denn Kanitz beschreibt die Zeitspanne, in welcher die serbischen Aufstände stattgefunden haben, als »Morgen des Erwachens«. Dazwischen lag die »Dunkelheit« über dem europäischen Orient, anders formuliert: die Anpassung an und Eingliederung in den Orient – in das Fremde. Das Orientale war dem »Serbenvolk« jedoch genauso fremd wie dem Westen, weshalb, so betonte Felix Kanitz, die serbische Historie und die eigenen Traditionen durch Lieder oder Erzählungen – aber nicht schriftlich – weitergegeben wurden. Und »weil

21 Knežević & Minić, Montenegro als exotischer Raum, 148.

22 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, 253. Dieses Zitat ist bereits – wie viele weitere – beinahe ident in Kanitz' erster Monographie über Serbien zu finden, siehe: Kanitz, Serbien, 15.

sie so tief in alle Kreise eindrangen, blieb es, im Gegensatz zu vielen zivilisierteren Nationen, überraschend vertraut mit seiner Vergangenheit<sup>23</sup>.

Überraschend wohl deshalb, weil das »Serbenvolk« seit Jahrhunderten aus westlicher Perspektive keine eigene nennenswerte oder gar ruhmreiche Geschichte hatte. Die serbische Geschichte war ab dem Mittelalter praktisch eingefroren, was Felix Kanitz mit der Metapher des Zauberschlafes ausdrückte.

Die Herausgabe von Vuk Karadžić' Sammlungen serbischer Volkslieder und -märchen, die im europäischen Raum sehr rasch rezipiert wurden,<sup>24</sup> rückte die serbische Kultur samt Traditionen und Ritualen in das Licht eines Märchenlandes. Somit war für Felix Kanitz klar, dass die Weitergabe von historischen Ereignissen und Heldengeschichten das kirchlich strukturierte Kalenderjahr wie selbstverständlich begleitete. Geschichte und zeitgenössische Traditionen und Rituale waren miteinander verwoben und bildeten aus westlicher Perspektive daher eine spezifische nationale Kultur der serbischen Bevölkerung. Jacob Grimm glaubte in der tradierten Volkspoesie bereits einen nationalen Hintergrund zu erkennen.<sup>25</sup>

Ein serbischer Schriftsteller meinte: »Wenn dich jemand fragt: wie ist der Serbe beschaffen? weise ihn an seine Nationallieder.« Dies ist richtig, [...] zeigen sie den Serben in seinem tiefinnersten Wesen, in seinem Denken, mit seinen Vorzügen, Vorurteilen, grossen und kleinen Leidenschaften und Trieben. Alle Lieder gingen unmittelbar aus dem Volke hervor und blieben durch Jahrhunderte in seinem Gedächtnis bewahrt.<sup>26</sup>

Serbische Volkslieder über Kosovo galten bei westeuropäischen Leser:innen im 19. Jahrhundert als besonders beliebt.<sup>27</sup> Hierbei gab die Besprechung des Werkes *Mala prostonarodna slavenoserbska pjesnarica*, das von Vuk Stefanović Karadžić im Jahr 1814 in Wien herausgegeben worden war, durch Jacob Grimm den ersten großen Anstoß.<sup>28</sup> Grimms Besprechung, die 1815 in der *Wiener allgemeinen Literaturzeitung*

23 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 738.

24 Jovan Delić, Die Rezeption des Kosovo-Mythos in Vuks Serbischen Wörterbuch, in: Wilfried Potthoff (Hg.) Vuk Karadžić im europäischen Kontext, Heidelberg 1990, 31–48, hier 32; Bakic-Hayden, National Memory as Narrative Memory, 29f.; John Bowring übersetzte zahlreiche Volkslieder ins Englische und veröffentlichte sie in einem Buch. Das Vorwort widmete er seinem Freund Vuk Karadžić, siehe: John Bowring, Servian Popular Poetry, London 1827; Paton verwies in seinen Reiseberichten auf die Übersetzung von Bowring, siehe: Serbia, the Youngest Member of the European Family, 279.

25 Jacob Grimm, zit.n. Kanitz, Serbien, 73. Laut Kanitz zu finden im Vorwort des von Grimm ins Deutsche übertragenen »Mährchenschatzes der Serben«.

26 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 737f.; beinahe dieselben Wörter in: Kanitz, Serbien, 710.

27 Milica Bakic-Hayden, National Memory as Narrative Memory, The Case of Kosovo, in: Maria Todorova (Hg.), Balkan Identities. Nation and Memory, London 2004, 25–40, hier 29f.

28 Miljan Mojašević, Jacob Grimm und die serbische Literatur und Kultur, Marburg 1990, 47.

publiziert wurde,<sup>29</sup> basierte auf einer handschriftlichen Übersetzung des in Wien wohnenden und aus Slowenien stammenden Slawisten Jernej Kopitar. Wien war, beginnend mit der Leitung Kopitars, drei Generationen lang Hauptzentrum der europäischen Slawistik. Seine Nachfolger waren Franz Miklosich aus Slowenien und danach Vatroslav Jagić aus Kroatien.<sup>30</sup> Vuk Karadžić, der sich an den Aufständen beteiligte, weilte nach deren Niederschlagung durch das Osmanische Reich ebenfalls in Wien, wo er ab 1823 mehrere Bände der serbischen Volkslieder unter dem Titel *Narodne srpske pjesme* (Volkslieder der Serben) herausbrachte. Diese wurden auf Wunsch von Johann Wolfgang Goethe, der ebenso wie Grimm die Lektüre der serbischen Volkslieder der breiten deutschen Leserschaft empfahl,<sup>31</sup> von Therese Albertine Luise Robinson geb. Jacob unter ihrem Pseudonym Talvј 1825 in die deutsche Sprache übersetzt.<sup>32</sup> Neben den deutschen Übersetzungen und Besprechungen der Werke Vuk Karadžić' trug Jacob Grimm maßgeblich zur Rezeption der serbischen Volkslieder in ganz Westeuropa bei,<sup>33</sup> nicht zuletzt dadurch, dass er Erzählstränge daraus in seine eigenen Texte verwob.<sup>34</sup>

Vuk Karadžić' 1854 auf Deutsch erschienener Band *Volksmärchen der Serben* enthält ein Vorwort von Jacob Grimm, in dem er auf die Wichtigkeit von mündlich weitergegebenen Mythen, die Beziehungen zwischen Europa und Asien darstellen, verweist.<sup>35</sup> Der Literaturwissenschaftler Boris Previšić erkennt in der Bewunderung

29 Miodrag Vukić, Vuk Karadžić zwischen Grimm und Goethe. Eine Skizze ihrer Wechselwirkung und Freundschaft, in: Wilfried Potthoff (Hg.), Vuk Karadžić im europäischen Kontext, Heidelberg 1990, 134–148, 139. Vuk Stefanović Karadžić gilt aufgrund seiner Werke *Pismenica* (1814) und *Srpski rječnik* (1818) als Sprachreformer der serbischen Sprache. Karadžić leitete den »Bruch mit der bis dahin gebräuchlichen ›heiligen‹ slavenoserbischen Kirchen- und Literatursprache ein, einer künstlichen Sprachmischung aus Kirchen Slavisch, Russisch und Serbokroatisch, in der die gebildeten Serben jener Zeit schrieben«, siehe: ebd., 138. Jacob Grimm beherrschte die serbische Sprache und übersetzte selbst die von Vuk Karadžić gesammelten Volkslieder, siehe: ebd., 134.

30 Miljan Mojašević, Jacob Grimm und die serbische Literatur und Kultur, 29ff.

31 Ebd., 45f. Goethes Wertschätzung für Karadžić wird in seinem Essay »Serbische Lieder« deutlich, siehe: ebd., 89ff. Die Bewunderung Goethes für die serbische Volkspoesie setzte bereits Ende des 18. Jahrhunderts ein, siehe: Previšić, Literatur topographiert, 34.

32 Talvј [Therese Albertine Luise Robinson], Volkslieder der Serben, Halle 1825.

33 Vukić, Vuk Karadžić zwischen Grimm und Goethe, 134; Konstantinović, Deutsche Reisebeschreibungen über Serbien und Montenegro, 51f.

34 Vukić, Vuk Karadžić zwischen Grimm und Goethe, 140. Laut Vukić hat nicht nur Grimm seinen Freund Karadžić bei seinen Werken unterstützt: »Vuk lieferte Grimm volkskundliches Material, eine Art Rohstoff, den er im serbischen Terrain gefunden hat. In den Vordergrund treten dabei besonders Volkslieder und Märchen, Sprichwörter und Rätsel. Dieses serbische Material verwendete Grimm in seinen Werken *Deutsche Reichsalterthümer*, *Deutsche Mythologie*, *Deutsches Wörterbuch* [Hervorh. durch die Verf.] u.a.« Grimm lernte sogar Serbisch, um die Volkslieder im Original lesen zu können (ebd.).

35 Mojašević, Jacob Grimm und die serbische Literatur und Kultur, 133f.

für und im Interesse an der südslawischen Literatur eine spezifische Funktion für die deutschsprachige Leserschaft, da diese einen gemeinsamen Sprachraum mit mündlich weitergegebenen Traditionen vermissten und die »Slavenidealisierung« samt »lebendigen Kulturarchivs«<sup>36</sup> ihnen einen solchen utopischen Raum bot.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, hier existiere noch ein Refugium des Herrschenden Ideals, in dem eine ganz spezifische kulturelle Gemengelage zwischen Orient und Okzident sowie zwischen Antike und Neuzeit lokal und temporal verortet ist.<sup>37</sup>

Die Faszination lag in der ständigen Präsenz der Vergangenheit, die es ermöglichte, dass sich Räume und Grenzen sowie Epochen überlappten. Diese Wahrnehmung prägte die Beschreibung der serbischen Kultur nicht nur in Felix Kanitz' Werken, auch die britische Balkanforscherin Mary Edith Durham legte zwei Zeithorizonte über die Gebiete in Südosteuropa. Insbesondere bei der jüngeren Geschichtsschreibung Serbiens, die in den westlichen Medien zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgrund politischer Ereignisse oftmals nachzulesen ist, beschreibt das von Durham mitgeprägte Narrativ einer *Old World* und einer *New World* die Gleichzeitigkeit von Ungleichzeiteigkeiten im europäischen Orient.

Diese Wahrnehmung trifft auch, wie erwähnt, auf Felix Kanitz zu. Entsprechend seiner Recherchen vor Ort stammten die Volkslieder oder -poesien von »Völker[n], welche vor und mit den Slaven den illyrisch-thrazischen Boden bewohnten«<sup>38</sup>, und sie belebten noch während seines Forschungsaufenthaltes die Gemüter der serbisch sprechenden Bevölkerung. Hauptsächlich waren es Geschichten aus mittelalterlicher Zeit, die sich Felix Kanitz erzählen ließ und dann aufschrieb. Nicht selten traf er bei seinen Reisen, die stets einen Besuch im Kloster oder in der Kirche des Ortes bzw. der Stadt beinhalteten, auf Männer, die ihm die jeweilige Gründungsgeschichte der Bauten als schillernde Legende erzählten. Neben diesen gab es die Heldenmythen, die ebenfalls im Volkslied Ausdruck fanden und von ihm als nationales Erbe verstanden wurden. »Drei grosse Namen, eng verknüpft mit dem Untergang des altserbischen Reiches und viel besungen in den Nationalliedern«, schrieb der Ethnograph im Zusammenhang mit dem Kloster Ravanica bei Ćuprija. Dabei handelte es sich zum einen um Zar Lazar, welcher »1389 auf dem Kosovo polje (Amselfeld) Reich und Leben verlor«. Der zweite Name ist Miloš Obilić, Lazars Schwiegersohn. Er ermordete Sultan Murad in derselben Nacht. Der dritte ist der weniger ruhmreiche Vuk Branković, welcher an der Seite Lazars mit seinen Truppen kämpfte, diesen jedoch in der großen Schlacht verraten hatte – so zumindest die Überlieferung ge-

<sup>36</sup> Previšić, Literatur topographiert, 34.

<sup>37</sup> Ebd., 35.

<sup>38</sup> Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 738.

mäß der serbischen Volkspoesie.<sup>39</sup> Die serbische Nation hatte für den westlichen Encounter bereits Bestand, und auch auf politischer Ebene war sie für den Westen Realität geworden, wenngleich das serbische Territorium und die serbische Bevölkerung nicht eindeutig fassbar waren.

Während Serbien seit dem Berliner Kongress 1878 gänzlich unabhängig war, und Fürst Milan II. Obrenović im Jahr 1882 ein Königreich als Milan I. installierte, waren die größtenteils Bosnisch/Kroatisch/Serbisch-sprachigen Kronländer Bosnien-Herzegowina, Dalmatien, Kroatien und Slawonien unter habsburgischer Herrschaft. Pläne für ein »großserbisches Reich«, für die Erweiterung des serbischen Territoriums um die angrenzenden Bosnisch/Kroatisch/Serbisch-sprachigen Gebiete, wurden unter den serbischen politischen Parteien seit Mitte des 19. Jahrhunderts heftig diskutiert.<sup>40</sup> Das Königreich Serbien verstärkte nun systematisch die Aktivitäten, ein nationales Bewusstsein zu fördern und die Nation der Serb:innen mit Geschichte und einer glorreichen Vergangenheit und vielversprechenden Zukunft auszuschmücken, was die politische Instrumentalisierung des 500. Jahrestages der Schlacht auf dem Amselfeld belegt.<sup>41</sup> Der serbische Außenminister Čedomil Mijatović hob anlässlich des Jubiläums des 28. Juni 1389 im Jahr 1889 in seiner Rede hervor:

The new history of Serbia begins with Kosovo – a history of valiant efforts, long suffering, endless wars, and unquenchable glory [...] Karadjordje breathed with the breath of Kosovo, and the Obrenovići placed Kosovo in the coat of arms of their dynasty. We bless Kosovo because the memory of the Kosovo heroes upheld us, encouraged us, taught us, and guided us.<sup>42</sup>

Das Zitat verdeutlicht, dass es neben dem Staat Serbien auch »das mentale Serbien, das Serbien in den Köpfen« gab, wie Holm Sundhaussen es beschreibt, »die Diskrepanz zwischen Serbien als Imagination und Serbien als staatliche Realität« hat »die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts tief geprägt.«<sup>43</sup> Diese Diskrepanz orientierte sich sowohl innerhalb der serbischen politischen Elite, die den Staat führte, als auch bei europäischen Großmächten an den eigenen nationalen Bestrebungen. So mit ist es wenig verwunderlich, dass verschiedene Narrative und Vorstellungen vom Königreich Serbien und von Kosovo im Westen rezipiert wurden. Kosovo in seiner

<sup>39</sup> Ebd., Bd. 1, 277.

<sup>40</sup> Es gab auch Gegenpositionen zum Konzept Großserbien, siehe: Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 125.

<sup>41</sup> Tim Judah, *The Serbs. History, Myth and the Destruction of Yugoslavia*, 3. Aufl., New Haven u.a. 2009, 68.

<sup>42</sup> Thomas A. Emmert, *Serbian Golgotha – Kosovo, 1389*, New York 1990, 129.

<sup>43</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 15.

mächtigen und mannigfaltigen Ausgestaltung beförderte die stetige Orientalisierung Serbiens bis in das 20. Jahrhundert hinein.

## Das Bild der Familienidylle

Felix Kanitz verdeutlichte nicht nur die Wichtigkeit der von Generation zu Generation weitergereichten serbischen Volkspoesie, sondern verwob die Inhalte der märchenhaften Texte mit typischen Lebensweisen der serbischen Bevölkerung, die er selbst beobachtete. Das Patriarchat war lange Zeit eine zentrale Grundfeste des familiären Lebens. Kanitz idealisierte den starken Familienzusammenhalt, den er im westlichen Europa schwinden sah. Die tradierten Erzählungen und Lieder beinhalteten klare Mann-Frau-Beziehungen, in denen nicht nur Heldenataten oder Legenden kolportiert wurden, sondern auch alltagskulturelle, meist religiöse oder religiös anmutende Rituale, die das Leben und die unterschiedlichen Aufgaben von Serben und Serbinnen strukturierten.

Die patriarchale Familienstruktur ging in Serbien mit der *Zadruga* einher, die eine hierarchische Ordnung darstellte, durch die Frauen einer ständigen Diskriminierung unterlagen.<sup>44</sup> Den Begriff *Zadruga* hat Kanitz mit »Hauskommunion« oder »Hausgenossenschaft« übersetzt. Er war der Meinung, dass die *Zadruga* kein Patriarchat sei, da sie nicht nur Pflichten für Frauen und Kinder einforderte, sondern ihnen auch Rechte gewährte. In der *Zadruga* stand laut seiner Auffassung die Genossenschaft, das Gemeinwesen im Vordergrund.<sup>45</sup>

Das Wohl und Wehe der einzelnen Glieder der Hausgenossenschaft ist auf das Engste mit den Schicksalen derselben verbunden. [...] Die Einzelthätigkeit der Genossenschaftsglieder wird in dieser Weise durch die Hauskommunion nicht nur nicht gehemmt, sondern ermuthigt und gekräftigt.<sup>46</sup>

So idyllisch diese Beschreibung klingt, gab es eine klare Diskriminierung der Frauen innerhalb der Genossenschaft. Kanitz positionierte sich deutlich auf Seiten des patriarchalen Systems, ohne auf die in Westeuropa unter den Sozialdemokrat:innen diskutierten Frauenrechte einzugehen. Im Gegenteil, durch die mit Riehl geteilte Ansicht über die Rückbesinnung auf »Sitten« aus vergangenen Zeiten betrachtete er die Rolle der Frau als Hauswirtin und Feldarbeiterin als sehr angebracht.<sup>47</sup> Seine Auffassung, in der *Zadruga* würde es auf »volle Gleichberechtigung« des gemeinsamen Vermögens hinauslaufen, diente als Verschleierung der ebenso offen ange-

44 Ebd., 150.

45 Kanitz, Serbien, 80; Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 72.

46 Ebd. (in beiden Werken Kanitz').

47 Kanitz, Serbien, 81.

sprochenen »vernunftgemäße[n] Unterordnung unter die verwaltende Leitung des Hausvaters«.<sup>48</sup> Das männliche Oberhaupt einer *Zadruga*, der *Starješina*<sup>49</sup>, hatte zudem die Gerichtsbarkeit über die Mitglieder inne (Abb. 22).<sup>50</sup>

Zunächst beschränkt sich Kanitz bei der Beschreibung der *Zadruga* auf die nüchterne Wiedergabe der Gesetzmäßigkeiten, wie etwa des Erb- und Heirats- oder des Agrar- und Bodenrechts.<sup>51</sup> Erst danach fällt er sein Urteil über das System der Hauskommunion, indem er sich klar gegen die Politik der »moderne[n] Industrialpolitiker, welche [...] am liebsten jedes Land, [...] mit einer Unzahl rauchiger Fabriksschlotte bedeckt sehen möchten«, aussprach. Diese würden die Hauskommunion als »civilisationsfeindlich« betrachten, eine Ansicht, der er vehement widerspricht.<sup>52</sup> In diesem Urteil, das über »allem Parteiwesen stehende [...] Socialpolitiker« oder auch jüngere, von französischen Theoretikern beeinflusste serbische Staatsmänner kritisiert, wird Kanitz bürgerlich-konservative Einstellung deutlich. Nicht nur, dass er den Sozialpolitiker:innen vorwirft, sie würden Familienbande auflösen, welche in Westeuropa bereits »angefressen« wären. Er zitiert auch den zeitgenössischen konservativen Kulturtheoretiker Wilhelm Heinrich Riehl, welcher einen Rückgriff auf die ständische Ordnung und besonders die Wiedereinführung eines starken Bauernstandes forderte.<sup>53</sup>

Riehls Theorien über die gesunde Gesellschaft erfahren bis heute eine Wiederbelebung und dienen rechtsradikalen Politiker:innen als Rettungsanker für die Nation: Kanitz etwa sprach sich offen gegen die Forderungen des »heimathlosen Proletariate[s]« nach »Armensteuern« und Waisen- wie Kranken- und Versorgungsanstalten aus, was nur dazu führe, dass »Zucht- und Gefangenhäuser« überladen seien aufgrund von »noch gefährlicheren Auswüchse[n] der Familienlosigkeit«. Sein Plädoyer für »die Beibehaltung des Begriffes der Familie« unterstreicht er mit Riehls Aussagen über die »seit Jahrhunderten langsam und stetig geschaffenen [...] Kardinalsitten der Nationen«<sup>54</sup>.

Die Nationen selber fallen in Trümmer, wenn einmal ihre Kardinalsitten fallen, denn in dem Aufgeben dieser Sitten ist zugleich der ganze Charakter der Nation,

48 Kanitz, Serbien, 83; Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 72f.

49 Kanitz, Serbien, 79; Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 74.

50 Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 157f.

51 Kanitz, Serbien, 79ff.

52 Kanitz, Serbien, 83f.; Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 72.

53 Helmut Eberhart, »Mit der Bitte um Nachsicht, Ihr Hanns Koren«. Gedanken zu den wissenschaftlichen Wurzeln seiner Kulturpolitik, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 110 (2007) 1, 37–43, hier 39.

54 Kanitz, Serbien, 84f.; Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 73f.

die innerste Kulturmacht derselben, verläugnet und abgeschworen. – Der Verfall des Hausregiments reisst auch das Staatsregiment unmittelbar mit sich fort.<sup>55</sup>

Mit Riehls Blickwinkel beschrieb Kanitz die *Zadruga* als positive Grundfeste des serbischen Staates. Er sah in der *Zadruga* das Idealbild einer heilen Familie, in der eine konservative Aufteilung der Arbeiten unter den Geschlechtern definiert war. Solange sich dieses System aufrechterhalten ließ, war Serbien für Kanitz eine heile Welt, obwohl er sich den Fortschritt des aufstrebenden Königreiches auf politischem, wissenschaftlichem und technischem Gebiet wünschte.

Die Idealisierung der *Zadruga* muss umgemünzt auf die Zustände in Österreich betrachtet werden, wo dieser Fortschritt bereits eingesetzt hatte, wovon Kanitz auch selbst profitierte. Mit den damit einhergehenden veränderten Geschlechterrollen konnte nicht nur Kanitz schlecht umgehen, in den europäischen Großstädten löste der Diskurs über Frauenrechte reaktionäre Haltungen innerhalb konservativer Kreise aus.<sup>56</sup> In Serbien liefen die gesellschaftlichen Strukturen Mitte des 19. Jahrhunderts mit den gewohnten/überholten Hierarchien konform, bis zu dem Zeitpunkt, als auch dort das »Individualsystem« die Hauskommunion zu verdrängen begann. Die »Zerstückelung« von Grund und Boden war ein erster Schritt, die Etablierung von Wirtshäusern und Fabriken ein zweiter. Kanitz war sich sicher, die Serbinnen und Serben und deren Bedürfnisse auf seinen Reisen erfasst zu haben, und urteilte: In den Fabriken gab es »Arbeiter beider Geschlechter, während noch vor zwanzig Jahren ein rechtschaffener Serbe das Arbeiten im Wochen- oder Tagelohn als eine Erniedrigung betrachtet hätte!«<sup>57</sup> Das doppelmoraleische Verhalten, das Kanitz gegenüber der serbischen Bevölkerung an den Tag legte, indem er für den Bau von Eisenbahnen und damit der Erschließung Serbiens für das österreichische Handelsgebiet war und gegen die Liberalisierung der Bürger:innen, vor allem der Frauen, spiegelt das Überlegenheitsgefühl des gebildeten, deutschen Reisenden wider. Solange es den wirtschaftlichen Interessen Österreich-Ungarns diente, waren Industrialisierung und damit einhergehende gesellschaftliche Umbrüche akzeptabel. Das System der Hauskommunion wurde zum Unverständnis Kanitz' und wohl auch des Herausgebers Jovanović in weiterer Folge immer mehr verdrängt, wie im zweiten Band aus 1909 und vor allem im dritten Band aus 1914 von *Das Königreich Serbien*

<sup>55</sup> Kanitz, Serbien, 85.

<sup>56</sup> Philipp Blom, Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914, 4. Aufl., München 2014, 38 & 62.

<sup>57</sup> Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 75.

zu lesen ist.<sup>58</sup> Das Festhalten am idyllischen Familienbild ist bei Kanitz besonders spannend, da er weder verheiratet war noch jemals eine eigene Familie gründete.

Abb. 22: Gerichtsszene



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 77 & in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 244–245.

Die serbischen Familienfeste begeisterten Kanitz und er studierte sie sehr genau. In Erklärungen zu den serbischen Feiertagen samt den dazugehörigen Bräuchen und Ritualen verwies er stets auf die spezifischen Aufgaben für Männer und Frauen. Beim Slava-Fest (Abb. 19) etwa wurden Trinksprüche zum Wohle der Männer ausgesprochen, »der Frauen wurde jedoch – es ist dies, wie der von ihnen eingenommene rückwärtige Platz am Tische, charakteristisch für ihre soziale Stellung in

---

58 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 429. Im ersten Band wird die *Zadru-ga* oder Hauskommunion nicht thematisiert. Dieser Band wurde von Felix Kanitz noch am meisten mitbestimmt, er verstarb kurz vor dessen Erscheinen. Herausgeber Ruland hat bestimmt nicht die gleiche Redigier-Arbeit geleistet wie sein Nachfolger, Bogoljub Jovanović. Die Kapitelaufteilung der drei Bände erscheint von Kanitz vorbestimmt, da sie an das erste Werk aus 1868 angelehnt ist: Es gibt Kapitel, die durch die Routen von Kanitz' Reisen bestimmt sind, und Kapitel nach Themenblöcken, wie etwa serbische Geschichte oder serbisches Recht. Die Sortierung der Themenblöcke im dritten Band wurde meiner Meinung nach schon sehr stark von Jovanović beeinflusst.

Serbien – mit keinem Worte gedacht!“<sup>59</sup> Als sehr typische Frauen-Tradition stellte Kanitz den engen emotionalen Bund zum (älteren) Bruder dar, der gleichzeitig tapferer Held, geborener Beschützer und Rächer der Ehre seiner Schwester sei. Ohne Bruder gebe es kein glückliches Mädchen/keine glückliche Frau, resümierte Kanitz über die von ihm beobachtete serbische Kultur.<sup>60</sup> Wiederum reflektiert das romantisierende Bild der Frau,<sup>61</sup> die den Mann bedingungslos liebt, das in Österreich bzw. Europa sich langsam verändernde Geschlechterverhältnis. Einerseits hält er an dem Idyll des Familienbundes mit männlichem Oberhaupt und somit hierarchischer Struktur fest (Abb. 22), andererseits propagiert er die angeblich tief verwurzelten okzidentalen Sitten als Sinnbild von Freiheit und Gleichheit.

Mit ähnlichen Zuschreibungen wie die Partisan:innen während des Zweiten Weltkrieges in der österreichischen Presse<sup>62</sup> waren »die Haiducken« in Kanitz’ Werken ausgestattet. Die Männer zeichnete der Ethnograph als kriegerische, hinterlistige und plündernde Bergbewohner, deren Frauen als treue Begleiterinnen mit ihren Männern abseits der Zivilisation lebten.<sup>63</sup> In der serbischen Volkspoesie genoss der »Haidupek« einen guten Ruf,<sup>64</sup> da er als gefürchteter Kämpfer gegen »die Türken« stilisiert wurde. Seinen Frauen und Kindern diente der Wald als Versteck und Unterschlupf,<sup>65</sup> während er selbst furchtlos in den Krieg zog. Der »Haidupek« schreckt nicht vor Waffengewalt zurück und befolgt auch nicht das serbische Rechtssystem, so die gängige Meinung von Felix Kanitz und seinem Kollegen Carl Zehden.<sup>66</sup> »Der Haidupek wird der Schrecken seiner Nachbarschaft«<sup>67</sup>, konstatiert Kanitz in einem Vortrag vor der k.k. *Geographischen Gesellschaft*.

Das »Haiduckentum« entstand mit der türkischen Unterjochung, wie ein Volkslied besagt, und wurde damit als Ausprägung der »Fremdherrschaft« begriffen. Daraus ist die Deutung und Bedeutung des »Haiducken« innerhalb der serbischen Bevölkerung situationsabhängig und spannt den Bogen vom den Armen helfenden Robin Hood, der die reichen Bürger:innen bestiehlt, bis zum skrupellosen Räuber und Mörder, vor allem unter der Regierungszeit Milan Obrenović.<sup>68</sup>

59 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 100.

60 Ebd., Bd. 3, 75.

61 Ebd., 749; siehe Texte von Frauenliedern zu kirchlichen Feiertagen, in: ebd., Bd. 1, 369 & Bd. 3, 67, 94.

62 Wolfgang Pensold, Silvia Nadjivan & Eva Tamara Asboth, Gemeinsame Geschichte? Ein Jahrhundert serbischer und österreichischer Mythen, Innsbruck – Wien – Bozen 2015, 102f.

63 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 208; Bd. 3, 405.

64 Ebd., Bd. 3, 739.

65 Ebd., 461.

66 Ebd., Bd. 1, 512 & 521; Zehden, Bosnien und die Hercegovina im Jahre 1886, 193ff.

67 Kanitz, Das serbisch-türkische Kopavnik-Gebiet, 53.

68 Zehden, Bosnien und die Hercegovina im Jahre 1886, 373.

In die grünen Wälder flüchtet Mihat  
 Ob des Begen Ljubovic Bedrückung,  
 Flüchtet ins Gebirge, wird Heiducke.  
 Schwarze Erde isst er da vor Hunger,  
 Trinkt vor Durst den kühlen Tau der Blätter,  
 Bis Gefährten er um sich versammelt; [...]  
 Da nun Mihat um sich sieht die Freunde,  
 Spricht er zu den Freunden diese Worte:  
 »Höret mich, o Brüder und Gefährten,  
 Höret, was vor allem wir beginnen –  
 Ziehen hin und plündern aus den Begen!«<sup>69</sup>

Im Reim wird auch klar, dass die »Haiducken« aus purer Not jene bestehlen, die als obere Klasse der Gesellschaft für ihr Leid verantwortlich sind. Aufgrund der Unterdrückung wurden sie – dieser Logik nach – zu Plünderungen und Kriminalität gezwungen.

Das ambivalente Gefühl der serbischen Bevölkerung gegenüber dem »Haiduckentum« sei laut Kanitz das gleiche wie jenes, das die serbische Bevölkerung gegenüber den »Schwaben« empfinde. Er wählte zwei serbische Bauernsprüche aus, um dies zu unterstreichen. Beide stehen im Zusammenhang mit dem Stereotyp der deutschen Gründlichkeit: »Der Deutsche ist ein Heiliger« und »Besser, dass dich der Türke mit dem Säbel verfolgt, als der Schwabe mit der Feder!«<sup>70</sup> Als Entstehungszeitraum dieser Lebensweisheiten gab Kanitz die österreichische Okkupationszeit an. Die ersten Berührungen österreichischer Soldaten mit der serbischen Bevölkerung 1717–1739 wurden von Kanitz häufig thematisiert. Seine Deutung beider Sprichwörter legte Kanitz wortwörtlich an einer anderen Stelle dar: Der Serbe sei fleißig, aber nicht so fleißig wie der Deutsche. Der Einfluss der österreichischen Besatzer unter Prinz Eugen sei vorbildhaft gewesen und habe sich auf die kulturelle Entwicklung des Landes ausgewirkt.<sup>71</sup> Diese Aufgabe würde »den Deutschen« wieder zufallen.

Die wohl größte Auswirkung der kurzen Okkupation Belgrads durch Prinz Eugen war die dadurch gewonnene Anschauung, dass die Stadt und das serbische Territorium aus dem Osmanischen Reich herauslösbar Teile darstellten,<sup>72</sup> die im 19. Jahrhundert österreichischen und ungarischen Politikern als Triebkraft und Legitimation für imperialistische Expansionspläne diente. Nicht nur der unmittelbare

<sup>69</sup> Kapper, Gesänge der Serben, Bd. 1, 137; zit.n. Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 56.

<sup>70</sup> Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 736.

<sup>71</sup> Ebd., Bd. 1, 505.

<sup>72</sup> Wolff, Inventing Eastern Europe, 42.

Nachbar Österreich war überzeugt, Serbien sei vom Osmanischen Reich abtrennbar, auch Reisende aus Westeuropa kolportierten die Vorstellung, Serbien könne sich der »europäischen Familie« anschließen.<sup>73</sup> Dafür müsse die serbische Nation, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts formierte, aus ihrem »Zauberschlaf« erwachen, was sich für westliche Reisende bereits abzuzeichnen begann.

## Das böse Erwachen

Eines Nachts träumte Kanitz von magischen Begebenheiten, die sich während seiner Anwesenheit in Serbien abgespielt hätten. Er hielt seinen Traum in einem Volkslied fest und ließ die Leser:innen erst zum Schluss der Schilderung erkennen, dass er lediglich einen »Pfingsttraum« beschrieb.<sup>74</sup> Hintergrund des Traumes war eine von kirchlicher Seite verdrängte serbische Tradition, ein Fest, das einst zur Huldigung von Naturgeistern gefeiert worden war. Die Verbundenheit der serbischen Bevölkerung mit der Natur erkannte Kanitz an, doch die abergläubische Haltung müsse nun – das war auch seine Ansicht – einer wissenschaftlich fundierten weichen.

Zahlreiche persönliche Erlebnisse und Erzählungen stießen auf Kanitz' Unverständnis. Da war etwa der »Vampirglaube« oder der Glaube an böse Geister in Gestalt von Tieren.<sup>75</sup> Außerdem seien die Serb:innen ängstlich gegenüber fotografischen Aufnahmen, weshalb »einige Skupština-Deputierte 1864 zu Belgrad« sich nicht fotografieren ließen. Die »Neigung zum Aberglauben« oder »verschieden geartete Vorurteile« seien den Studien von Felix Kanitz oft hinderlich gewesen.<sup>76</sup>

Dennoch ist es unverkennbar, dass Kanitz die Erzählungen genossen hat, da er viele von ihnen in seinen Werken wiedergegeben hat. Die Volks- oder Nationallieder blieben als »einige Geschichtsquellen« während der Osmanischen Herrschaft erhalten,<sup>77</sup> weshalb beinahe in jedem Kapitel die *Gusle*, das traditionelle serbische (süd-slavische) Begleitinstrument, zur Sprache kommt. Es wird genauso oft erwähnt wie die angebliche Waffenliebe der Serben. Waffen und *Gusle* scheinen zwei Gegenstände zu sein, die ein authentischer Serbe mit sich führt oder zu Hause im Wohnraum schön sichtbar zu Dekorationszwecken an die Wand hängt.

Neben dem alten glänzenden Waffenschmuck hängt im Hause des Serben die »*Gusle*«. In den Liedern, welche dieses einfache Nationalinstrument begleitet,

<sup>73</sup> Paton bezeichnet Serbien als »Europe's youngest daughter« und hielt in einem Trinkspruch fest, dass die »enlightenment of the nation« begonnen habe, siehe: Serbia, The Youngest Member of the European Family 71 & 87.

<sup>74</sup> Kanitz, Serbien, 78f.

<sup>75</sup> Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 105.

<sup>76</sup> Ebd., Bd. 1, 258.

<sup>77</sup> Ebd., Bd. 3, 738.

wechseln besungene Heldenaten mit romantischen Abenteuern, erzählter Liebesgram mit Freude, Schmerz und anderen vielgestalteten Empfindungen, welche die gereifte Menschenseele in fortwährender Schwingung halten.<sup>78</sup>

Zu den Volks- oder Nationalliedern zählte Kanitz jene aus den Publikationen seines Freundes Vuk Stefanović Karadžić, der diese sammelte und in Buchform herausgab. Karadžić, der als Gründer der serbischen Hochsprache gefeiert wurde und wird, sortierte die Lieder nach ihrem Inhalt, wodurch vier Bände entstanden: *I. Frauenlieder*, *II. Heldenlieder*, *III. Lieder aus dem Mittelalter* und letztendlich *IV. Lieder aus Montenegro*. Zunächst gab es die Einteilung in Frauen- und Heldenlieder, wobei Erstere nicht Lieder über Frauen, sondern über Liebe und alle Unterarten lyrischer Dichtung umfassten.<sup>79</sup> Vuk Karadžić rezipierte die Volkslieder sowohl als Teilnehmer an den serbischen Aufständen als auch als Sammler der serbischen Volksdichtung. Für ihn diente die Bewahrung der Volkslieder vor allem als nationaler Grundpfeiler der serbischen Geschichte, er verfolgte damit politische Ambitionen zur Zeit des serbischen Freiheitskampfes gegen das Osmanische Reich. Sprachliche und politische Reformen, vorangetrieben von Vuk Stefanović Karadžić, verliefen parallel,<sup>80</sup> sodass formuliert werden kann:

Kosovo became intimately tied to the life of an entire people which was gradually becoming aware of itself as a nation in the context of other European nations and aspiring to define itself as one, in counter-distinction to wretched ›raja‹ (*rayah*) of the Ottoman Empire.<sup>81</sup>

Wie der serbische Literaturwissenschaftler Jovan Delić erklärt, sind der Kosovo-Mythos und die damit verknüpften Narrative die zentralen Themen bei Vuk Karadžić. Daher teilte dieser die Volkslieder in einen Vor-Kosovo-Zyklus, Kosovo-Zyklus und Nach-Kosovo-Zyklus ein. Im Vor-Kosovo-Zyklus wird die Vorahnung der Niederlage thematisiert, im Kosovo-Zyklus die Niederlage und im Nach-Kosovo-Zyklus werden Klagelieder angestimmt und Erinnerungen an Heldenaten wachgehalten.<sup>82</sup> Die Volkslieder gaben damit eine Epochenbildung der serbischen Geschichte vor,<sup>83</sup> die sich bis heute hält.<sup>84</sup> Sie seien jeweils kurz nach den gewürdig-

<sup>78</sup> Ebd., 735. Dieses Zitat findet sich, leicht verändert, auch in: Kanitz, Serbien, 72.

<sup>79</sup> Đorđe S. Kostić, Vuk Karadžić und die deutsche literaturwissenschaftliche Terminologie, in: Wilfried Potthoff (Hg.), Vuk Karadžić im europäischen Kontext, Heidelberg 1990, 63–68, 66. Vuk Karadžić unterschied nicht zwischen Lied und Gedicht, nicht zwischen gesprochener oder gesungener Poesie, siehe: ebd., 65.

<sup>80</sup> Bakić-Hayden, National Memory as Narrative Memory, 31.

<sup>81</sup> Ebd., 34.

<sup>82</sup> Delić, Die Rezeption des Kosovo-Mythos in Vuks Serbischem Wörterbuch, 31ff.

<sup>83</sup> Bakić-Hayden, National Memory as Narrative Memory, 31.

<sup>84</sup> Sundhaussen, Europa balcanica.

ten Ereignissen entstanden, war Kanitz' Schlussfolgerung.<sup>85</sup> Im letzten Band von *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk* wurde das Kapitel »Sage, Volks- und Kunstsposie, Gesang, Musik und Theater« hinzugefügt. Darin benannte Kanitz bereits das Hauptmotiv der serbischen Volks- oder Nationallieder: Das »gesamte Volk« sei von einer Idee beherrscht, vom »Rachekampf der Unterdrückten gegen die Unterjocher«<sup>86</sup>. Der Kosovo-Mythos, kolportiert durch die serbischen Volkslieder, diente für die serbischen Aufstände 1904–1913 als Motor zur Mobilmachung der serbischen Bevölkerung gegen die osmanische »Fremdherrschaft« und wurde in weiterer Folge um dieses historische Ereignis ergänzt.<sup>87</sup> Hinter dem Begriff »Kosovo« steckten, je nach Perspektive, zahlreiche Bedeutungsebenen, allerdings wurde damit selten das geographisch genau abgesteckte Terrain bezeichnet. Vielmehr wurde die Bezeichnung Kosovo selbst zu einem Mythos erhoben, zu einem Märchen, das von Generation zu Generation weitererzählt wurde und in der bestehenden Version gar kein Ende haben könne.<sup>88</sup>

In beinahe jedem Kapitel von Kanitz' Büchern, die nach Reiseroute und besuchten Orten sortiert sind, werden die Leser:innen an Themen des Vor-Kosovo-, Kosovo- oder Nach-Kosovo-Zyklus erinnert. Zu Recht, laut Kanitz, denn »das sagenliebende Serbenvolk besitzt auch hier Traditionen, die sich meist an seine zahlreichen Schloss- und Kirchenruinen aus der Zeit des ›Zaren Lazar‹ [...] knüpfen«. Die Geschichten hätten sich die Jahrhunderte hinweg bestimmt verändert, doch zweifelte Kanitz nicht daran, dass sie nach wie vor »einen tatsächlichen Kern« beinhalten würden.<sup>89</sup> Die Legenden spielten zumeist entweder rund um Kirchen- oder Klosterbauten, die einem Helden gewidmet wurden, oder erzählten von einem Kampf, der rund um die besuchten Festungen stattgefunden hat, sprich, sie waren stark an Örtlichkeiten gebunden. In seiner zweiten Monographie, 1864 erschienen, verdeutlicht Felix Kanitz die Wichtigkeit der Dokumentation und es Studiums alt- und neuserbischer Kirchen:

Einen erhöhten Werth erhalten aber diese Monumente [Kirchen und Klöster] insbesondere für das Serbenvolk. Bei dem beinahe ausnahmsweisen Verluste

<sup>85</sup> Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 3, 738. Bakić-Hayden gibt an, dass die Volkslieder am serbischen Hof von analphabetischen Sänger:innen vorgetragen wurden, siehe: *National Memory as Narrative Memory*, 29.

<sup>86</sup> Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 3, 739.

<sup>87</sup> Pensold, Nadjivan & Asboth, *Gemeinsame Geschichte?*, 16f.

<sup>88</sup> In Anlehnung an Svetlana Boym: »Modern nostalgia is a mourning for the impossibility of mythical return, for the loss of an enchanted world with clear borders and values«, siehe: Svetlana Boym, *The Future of Nostalgia*, New York 2001, 8; aufgegriffen von Mitja Velikonja: »The past for which nostalgics long never existed as such – theirs is a yearning for something that never was», siehe: Mitja Velikonja, *Titostalgia. A Study of Nostalgia for Josip Broz, Ljubljana* 2008, 30.

<sup>89</sup> Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 1, 220.

eigener nationaler culturgeschichtlicher Quellen, geben sie ein lautsprechendes Zeugnis für die einst nicht unbeträchtliche Höhe seiner Culturentwicklung, von deren gewaltsamen Unterbrechung durch die türkische Sturmfluth.<sup>90</sup>

Die Ruinen aus dem ruhmreich besungenen Mittelalter waren zu Medien geworden, die nationalitäts- und identitätsstiftende Geschichten aus der Zeit eines unab-hängigen Serbiens erzählten. Waren die Schlachten, die rund um Festungen getobt hatten, verloren und waren diese Festungen von den osmanischen Streitkräften be-setzt worden, hatten hingegen manche versteckten Kirchen und Klöster vor der Um-widmung in eine Moschee oder vor der »türkische[n] Zerstörungswuth«<sup>91</sup> beschützt werden können.

Und als nach dem Unglückstage von Kosovo alle Festen wankten, da waren es wieder diese geweihten Stätten, welche im tiefen Waldesdunkel die Traditionen von einstiger Grösse fortpflanzten und, unterstützt von dem mysteriösen Pompe des griechischen Cultus, die Nation vor dem Übertritte zum Islam bewahrten.<sup>92</sup>

Kanitz wusste auch weiterzuerzählen, dass es in Vraćevšnica, einem Dorf mit Klo-ster, war, wo erstmals verkündet worden war, dass »Religion und Priester mit der Na-tionalität und Freiheit der Nation stehen und fallen müssten.« Der Kampf in Vraće-všnica wurde gewonnen und von Kanitz so gedeutet: »Gerächt durch das Feuer edler Begeisterung, entzündet und gepflegt an derselben heiligen Stätte [dem Kloster], deren Gründung die Sage an die Schlacht am ›Amselhelden‹ knüpft.«<sup>93</sup>

Die Themen Amselheld und Aufstände markierten den Zeithorizont der os-mannischen Herrschaft, während derer Serbien die Fortschritte des Westens wie verzaubert verschlafen habe. »Nach dem Untergange des Serbenstaates verdunkelt sich der historische Inhalt der Lieder«, schrieb er.<sup>94</sup> Dementsprechend sind auch die Metaphern »türkische Sturmflut« oder »Zerstörungswut« zu lesen, die osmanische Herrschaft habe die Quellen serbischer Geschichte vernichtet. Durch die Sammlung überlieferter Volkspoesie war eine Möglichkeit geschaffen, der serbischen Nation Geschichte und Traditionen mitzugeben. Das Aufsuchen mittelalterlicher Bauten, um die sich eine Vielzahl dieser Geschichten rankten, schien auch für Kanitz der beste Weg zu sein, die serbische Kultur erfassen zu können.

Damit lag er im Trend der Zeit. Zeugnisse aus dem Mittelalter zu dokumentie-ren und zu publizieren war in Deutschland zu Kanitz' Forschungszeit stark verbreit-tet, da es sich in der Phase der Nationsbildung befand. Das zentrale Motiv der Brü-dner Grimm für das Sammeln und Herausgeben der Märchen war, deutsches »Volks-

<sup>90</sup> Kanitz, Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst, 3f.

<sup>91</sup> Kanitz, Serbien, 56.

<sup>92</sup> Kanitz, Serbiens byzantinische Monamente, 5f.

<sup>93</sup> Kanitz, Serbien, 56.

<sup>94</sup> Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 739.

tum« auf Basis von deutschem »Altertum« zu schaffen. Auch die Brüder Grimm nahmen die »mythisch verklärte Vergangenheit« zum Anlass, um neue, identitätsstiftende Narrative zu festigen. Damit die Ursprünglichkeit der Originalquelle nicht verloren ging, setzte Jacob Grimm bewusst auf volkstümlichen Schreibstil und einfache Sprache.<sup>95</sup> Die Nähe Jacob Grimms zum Sammler serbischer Volkslieder und -märchen darf also nicht weiter verwundern.

Spannend ist jedoch die Ähnlichkeit der Darstellungsformen von Felix Kanitz' Zeichnungen und den Illustrationen in den Märchenbüchern der Gebrüder Grimm. Dabei spielte womöglich die zeitliche Verankerung der darzustellenden Objekte eine Rolle. Die Märchenillustrationen bei den Grimms sind im 19. Jahrhundert in einer mittelalterlichen Vorstellungswelt verankert, während die von Kanitz gezeichneten Schloss- und Festungsruinen ebenso aus dem Mittelalter stammen. Neben den in den Märchen vorkommenden Schlössern (Abb. 23) können auch ähnliche Bildarrangements von Häusern/Hütten oder Stadt- bzw. naturbetonte Dorfszenen in den Werken von Kanitz gefunden werden (Abb. 24). Seine und die Märchenillustrationen haben die Einfachheit der Darstellungsform und die schlichte und oftmals dürftige Bauweise von Häusern in Dörfern und in Wäldern gemein.<sup>96</sup>

Abb. 23: Das mittelalterliche Schloss Užice



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 497 & Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 130–131 & Illustrirte Zeitung, 11.01.1862, 24.

Abb. 24: »Gornja Dobrinja, Miloš' Geburtsort«



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 477.

95 Regina Freyberger, Märchenbilder – Bildermärchen: Illustrationen zu Grimms Märchen, 1819–1945. Über einen vergessenen Bereich deutscher Kunst, 2009, 39ff.

96 Ebd., 170ff.

Es gibt mehrere Bilder, die motivische und stilistische Ähnlichkeiten mit der Zeichnung des mittelalterlichen Schlosses Užice aufweisen.<sup>97</sup> Sie alle eint der märchenhafte und geschichtsträchtige Charakter, weshalb sie als Illustrationen für Bücher der Brüder Grimm dienen könnten. Bereits Andrew Archibald Paton beschrieb die Festung Užice als Raum, der Quelle vergessener Geschichten sein könnte.<sup>98</sup>

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den Märchenillustrationen der Brüder Grimm und der Illustrierung der Werke Kanitz' war deren Anordnung im Buch, was auf die technischen Möglichkeiten des Bilddrucks im 19. Jahrhundert zurückzuführen ist. Illustrationen konnten entweder als Einschubbilder (Tafel), also als eigene Seite, in das Buch eingebunden werden oder als Vignette rund um einen Text gezeichnet werden. Beide Formen verwendeten sowohl die Brüder Grimm<sup>99</sup> als auch Kanitz, Letzterer vor allem in seinem Werk von 1868, in dem 20 »Tafeln« und 40 »Illustrationen im Text« ausgewiesen sind.<sup>100</sup>

Die Legende von Zar Trojan, der drei Köpfe und Flügel besaß und Herrscher über Serbien und das »Schwabenland« zur Römerzeit war, zählte zu einer von Kanitz' Lieblingsgeschichten.<sup>101</sup> Sie bekam durch die überirdischen Begebenheiten märchenhafte Figuren und Elemente, zudem handelte es sich um eine Liebesgeschichte, da Trojan dank seiner Flügel nachts zu seiner fernen Geliebten fliegen konnte. Auch die bildliche Darstellung, die die Szene festhält, als die Legende erzählt wird (Abb. 25), mutet durch die idyllische Umgebung im Wald märchenhaft an. Die schwermütige und besinnliche Haltung der Erwachsenen transportiert das Leid, das seit Kosovo die serbische Bevölkerung mit sich trägt, und die Wehmut, die mit der Erinnerung an die imaginierten glorreichen Zeiten aufkommt. Die Gewänder der abgebildeten Personen erinnern an die Trachten, die Kanitz in Zeichnungen festhielt. Vor allem die Kleider der beiden Frauen entsprachen nicht der westlichen Mode, die Kopfbedeckungen der männlichen Figuren sind nicht nur überholt, sondern auch aus der orientalischen Tradition. In diesem Bild vermischen sich die Vorstellung der Familienidylle, wie auch aus dem folgenden Zitat hervorgeht, und jene der serbischen Märchenwelt, die erst kürzlich aus dem »Zauberschlaf« erwachte und lediglich durch tradierte Volkslieder ihre Vergangenheit kennt.

---

<sup>97</sup> Illustrationen von Kanitz, siehe: Die Festung Soko, in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 110–111; »Schloss Rama«, in: Serbien: 405; »Zabljak am Skutarisee«, in: Illustrirte Zeitung, 28.08.1858, 137.

<sup>98</sup> Paton, Servia, The Youngest Member of the European Family, 167f.

<sup>99</sup> Freyberger, Märchenbilder – Bildermärchen, 49.

<sup>100</sup> Kanitz, Serbien, XXIV.

<sup>101</sup> Kanitz, Serbien, 73; Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 361.

Abb. 25: »Trojanograd. Erzählung der Trojansage«



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 365 & in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 74–75.

Der Abend findet die Familie [...] um die grosse Feuerstelle [...] die kleinen muntern Sprösslinge spielen zu den Füssen der Eltern oder bitten den Grossvater ihnen von Car Trojan oder Marko Kraljević zu erzählen. Dann nimmt wohl der Starjesina oder einer der anderen Männer die mit einer Saite bespannte Gusle [...] von der Wand. Ihre begleitenden monotonen Töne hallen durch den weiten Raum. Den Sagen folgen Heldenlieder und solche, welche in feuriger Sprache die einstige Noth des Vaterlandes erzählen und seine Befreiungskämpfe verherrlichen. So wird das Haus des Starjesina zum gemütlichen Sammelpunkte der ganzen Familie. An seinem Heerde [sic!] entzündet sich die Liebe des Einzelnen für die alten Traditionen der Familie und des Volkes, und die hellodernde Begeisterung der Gesammtheit für Freiheit und Vaterlandswohl.<sup>102</sup>

In dieser Männerwelt war die Legende von Jerina eine der wenigen über eine Frau – möglicherweise die einzige, die Kanitz erzählte bekam. Die weibliche Hauptfigur erinnert an die »böse Hexe« in Grimms Märchen. Jerina war die Frau von Đurađ Branković. Sie ging als »verfluchte Fürstin« in die serbische Geschichte ein und galt als sehr unbeliebt.<sup>103</sup> Nach wie vor wurde von ihr, wie Kanitz angab, als die »böse Jerina« oder »Despotin« gesprochen, die »Leuteschinderin« oder die »Erbauerin der

<sup>102</sup> Kanitz, Serbien, 81.

<sup>103</sup> Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 220 & 436.

meisten Zwingburgen«. Der Legende nach ließ sie mehrere Festungen bauen und behandelte die Arbeiter wie Sklaven. Jerina wurde als »Griechin« bezeichnet, was ihr obendrein negativ ausgelegt wurde.<sup>104</sup>

Demgegenüber stehen die in »Volksliedern verherrlichten altserbischen Helden«<sup>105</sup> sowie die Helden der serbischen Aufstände, allen voran Kara Georg (Kara Đorđe) und Miloš Obrenović (dessen Geburtsort Kanitz illustriert, Abb. 24). Diese beiden Männer »gleich niederer Abkunft« begründeten die regierenden Dynastien, abwechselnd wurde Serbien von der Karađorđević- und der Obrenović-Dynastie regiert. Aus Rivalität ließ Miloš seinen Kontrahenten Kara Georg ermorden, als dieser nach seiner Flucht auf österreichischen Boden wieder nach Serbien zurückkehrte. Kanitz hielt fest, dass beide Männer sehr unterschiedlich waren, sie eines aber verband: der »tiefgewurzelte Hasse gegen das Türkentum« und das »glühende Verlangen, ihr gemeinsames Vaterland unabhängig, mächtig und glücklich zu sehen!«<sup>106</sup> Insofern Kanitz als Zeitungszeichner die aktuellen Geschehnisse auf dem Balkan seit der Mitte des 19. Jahrhunderts festhielt, können seine Illustrationen als Versuch gewertet werden, genau diese Vision zu verbildlichen.

Felix Kanitz bot neben Illustrationen von Kämpfen oder der kampfesbereiten serbischen Bevölkerung auch bildliche Darstellungen von wichtigen Errungenschaften, die besonders gerne und großformatig in der *Illustrirte Zeitung* abgedruckt wurden. Er hinterließ etwa die Zeichnung der feiernden Serb:innen zu Ehren wichtiger Beschlüsse durch die serbische *Skupština* (Nationalversammlung) 1861. Die *Illustrirte Zeitung* berichtete über Letzteres und bezeichnete dieses Ereignis als sehr einschneidend für Serbien, immerhin ging es in Richtung Konsolidierung des Fürstentums. Den Beschluss zur Bildung einer Nationalmiliz fasste das Wochenblatt sehr positiv und fortschrittlich auf. Damit könnte Serbien bei der »orientalischen Frage eingreifend auf [...] treten«, fasste ein Journalist des Wochenblattes zusammen,<sup>107</sup> was so gelesen werden kann, dass künftig Serbien, an der Peripherie Europas gelegen, Gefahr von außen abfedern könnte. Die Illustrationen von Felix Kanitz, der für diese Ausgabe nur Bildmaterial und keinen Text lieferte, hat eine eigene Botschaft (Abb. 26). Angelehnt an die Tradition der Historienmalerei bemühte sich der Zeichner ein Narrativ zu verbildlichen, die ein geschichtsschreibendes Ereignis repräsentieren und zugleich eine Aussage für die Gegenwart bereithalten sollte (siehe auch Abb. 27 & 28).<sup>108</sup>

<sup>104</sup> Ebd., 132, 446, 460, 567 & 631.

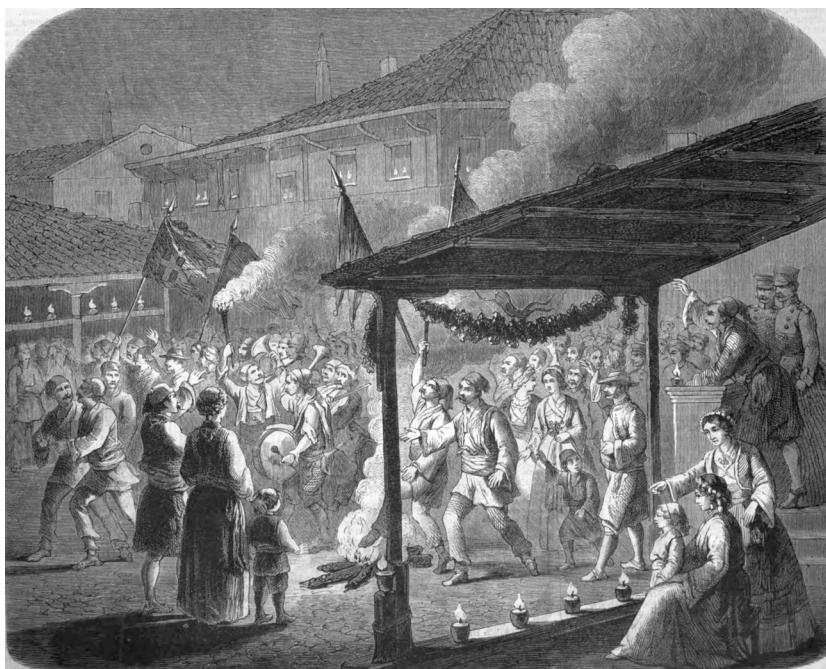
<sup>105</sup> Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 273.

<sup>106</sup> Ebd., 329f.

<sup>107</sup> A. A., »Der Schluss der serbischen Skupshtina«, in: *Illustrirte Zeitung*, 28.09.1861, 222.

<sup>108</sup> Thomas Kirchner, Historienbild, in: Uwe Fleckner, Martin Warnke & Hendrik Ziegler (Hg.), *Handbuch der politischen Ikonographie*, Bd. 1, München 2011, 505ff.

Abb. 26: Serbische Feierlichkeiten



»zu Ehren des Schlusses der serbischen Skupshtina in Kragujevatz am 31. August«, in: Illustrierte Zeitung, 28.09.1861, 221.

Während die »Märchenillustrationen« von Kanitz auf die alte, glorreiche Zeit Serbiens anspielten, waren die Historienbilder in ihrem Gegenwortsbezug zukunftsweisend und somit politisch bedeutsam. Die montenegrinische Siegesfeier nach der Schlacht bei Grahova 1858 ist eine klare Botschaft an Westeuropa und an das Osmanische Reich, nämlich dass die Unabhängigkeit des Landes im Kampf gewahrt werde (Abb. 27). Ähnlich die Situation in Kragujevac: Die politischen Belange des eigenen Landes werden auch dort ausverhandelt und bestätigt. In dieser Haltung bemühten sich Montenegro und Serbien bereits westeuropäischen Vorbild-Nationen zu folgen und die Souveränität und Unabhängigkeit des eigenen Nationalstaates zu signalisieren (Abb. 26).

Abb. 27: Siegesbild aus Montenegro

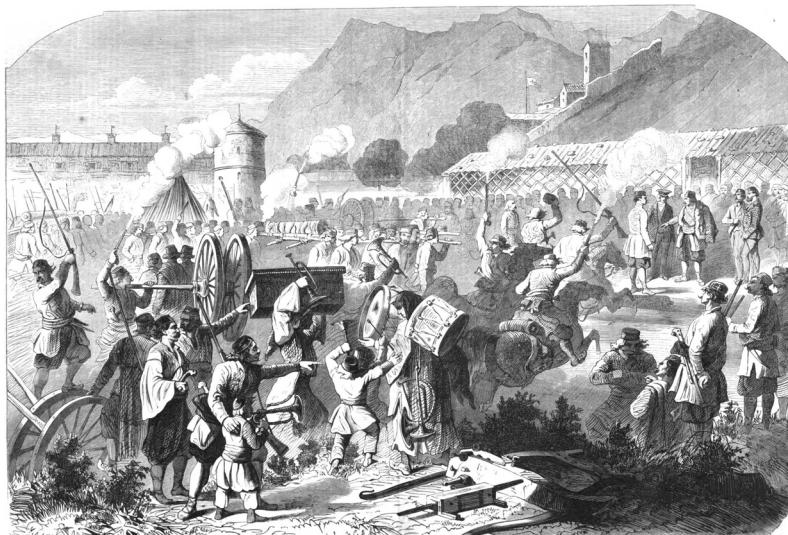


Bild aus Montenegro. Belagerung der Stadt bei Montenegro erbaueten historischen Schlösser von Guča am 27. Jun. Tisch einer Originalezeichnung von S. Krieg.

nach gewonnener Schlacht gegen osmanische Truppen, in: *Illustrierte Zeitung*, 14.08.1858, 105.

Schlachtenbilder stellen aufgrund ihrer Komplexität die Königsdisziplin der Historienmalerei dar. Es mussten bewegte Szenen mit einer Vielzahl von Soldaten und Pferden auf das Bild, der Kampf in vollem Gange sein, die Kulisse, Waffen, Uniformen mussten historisch getreu wiedergegeben werden. Elke Anna Werner spricht von der Darstellung »seelischer Stimmungen« in einer Komposition aus Raum und Zeit und einer heroischen Narration.<sup>109</sup>

Die Bilder sind Quellen aktueller Geschehnisse auf dem Balkan und müssen für das Wochenblatt und dessen Leser:innen mehr transportieren als lediglich den freudigen Ausgang eines Ereignisses. Zusätzlich zu erkennen sind Lebensweisen der serbischen Bevölkerung, dargestellt durch Trachten, Musikinstrumente und abgefeuerte Salven. Die Umgebung gibt ebenso einiges über die *terra incognita* preis. Im linken Bild sind es die Berge, in denen Festungen gebaut sind. Ein Wachturm ist ebenfalls zu entdecken, für das unabhängige Montenegro inmitten angrenzender türkischer Gebiete unabdingbar. Im rechten Bild sind es Häuser im westlichen Stil, die auf eine Annäherung Serbiens an Europa schließen lassen. Im Schlachtenbild ist ein Kämpfer dargestellt, der einen abgeschnittenen Kopf des Gegners hochhält (Abb. 28).

<sup>109</sup> Elke Anna Werner, Schlachtenbild, in: Uwe Fleckner, Martin Warnke & Hendrik Ziegler (Hg.), *Handbuch der politischen Ikonographie*. Bd. 2, München 2011, 335f.

Die Historienbilder Kanitz' transportieren ein zentrales und lang anhaltendes Narrativ über Serbien: Seit die serbische/montenegrinische Bevölkerung aus dem »Zauberschlaf« erwacht und in die aktuelle Realität Europas zurückgekehrt sei, habe sie für ihre Freiheit erfolgreich gekämpft. Dafür musste die serbische Nation, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts abzeichnete, laut Kanitz aus ihrem »Zauberschlaf« erwachen, in den sie laut Holm Sundhaussen niemals gefallen war. Der Historiker konstatiert, dass die serbische Nation weder erwachte – weil es sie davor nicht gegeben hatte – und dass sie auch nicht *erfunden* wurde, weil Elemente für die Konstruktion einer Nation, wie gemeinsame Sprache und Geschichte, bereits existiert hatten.<sup>110</sup> Die Erzählung Kanitz' erfüllte als politischer Mythos eine andere Funktion, sie wirkte handlungsanleitend und übertrug den europäischen Großmächten die Verantwortung dafür, dass zukünftige Entwicklungen im jungen Königreich Serbien in westliche Bahnen gelenkt würden.

---

110 Sundhausen, Geschichte Serbiens, 120.

Abb. 28: Titelblatt: Die Schlacht bei »Grahowo«



Nr. 780.] Erscheint jeden Sonnabend.

----- Leipzig, 12. Juni 1858. -----

Preis 5 Ngr.

[XXX. Band.

### Inhalt.

Stimmen (4/4). — Die Stellung der Privatdozenten auf den deutschen Universitäten. — Deutsche Vorles. — Weckelskizze. — Hofschriften.

Altbritische Mittheilungen: Der Überfall der Montenegriner auf das türkische Lager bei Grahowo. — Die Ernennung der St. Blasie-Katholiken in St. Petersburg. — Das Königreich Sachsen.

Die Stellung der Dozenten auf den Universitäten.

Der Schulbesuch in West-Amerika. — Amerikanische Geschlossen-

Blutungsgevölkungen zu Berlin. — Die Kavallerie und die Eisenbahn-

und die Artillerie. — Die Universität und das Land. — Die Universität Ber-

lin. — Sachsen und Württemberg. — Münster. — Braunschweig. — Ansbach.

— Südbayerisches VIII. Berlin. — Das sogenannte „Uto“ von Neuenburg.

Die Universität und das Land. — Die Universität und das Land. — Die Uni-

versität und das Land. — Die Universität und das Land. — Die Universität und das Land.

Mannsfähigkeiten: Russisch. — Griechisch. — Englisch.

Welt. — Gott. — Gott.

Weltanschauungen: Literarische Ausgaben und Gesamtausgaben

aller Art.

### Die Stellung der Privatdozenten auf den deutschen Universitäten.

Als vor einiger Zeit in verschiedenen Zeitungen berichtet wurde, daß die thüringische Regierung sich entschloß solchen habe, welche zum Theil sehr strenge Bestimmungen hinsichtlich der Privatdozenten zu treffen, da haben einige dies als einen neuen Gemütsangelaufen, daß dieses Institut um so mehr gefährdet sei, je mehr es der erstaunlichen Aufsicht des Statthalters entgegengeworbe. Freilich stellt wieder diese letztere Angabe einen Fehlbericht dar, denn gleichzeitig mit dem Entschluß eines Freiherrn von Oettingen, die Universität aus Wien heimzuführen, nach welchen die deutsche Juristenfakultät ein höchst auffallendes Verhalten gegen einen ihrer Privatdozenten gezeigt haben sollte, Ueber die Vergänge auf jenen beiden Universitäten ist ein un-

Betrag Heidelberg weiß, inwiefern die Bestimmungen hinsichtlich der Privatdozenten wirklich Ausnahmefälle oder inwiefern diese bestimmenungen Differenzen zwischen den Provinzen bestehen. Somit müßte es ganz genau untersucht sein, ob der Beschluß der Statthalterfakultät erlaubt, einen Dozenten die auf vier Jahre entzettelte Wien nach Ablauf des fünften zu entziehen oder wieder, in falls das erste Jahr wirtschaftlich nicht zählt, ob die Qualifikation berechtigt ist, vor Ablauf des Termins ihm anzuhängen, oder sie ihm werde. Dicht an andere damit zusammenhängende Rechte fallen und das zu Göttinge; dieser Absatz ist aber noch nicht genug selbst einen Urteil über jene beiden Ereignisse vorzuschreiben, sondern nur gewisse Grundlagen und Gesichtspunkte aufzustellen, von denen aus sie, wie über alle ähnlichen Fälle, zu urtheilen im Stande sind.

Das Institut der Privatdozenten findet sich bekanntlich we-



Überfall des türkischen Lagers durch die Montenegriner bei Grahowo, am 1/13. Mai.

In: Illustrirte Zeitung, 12.06.1858, 1. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.